



Überzeugt von der neuen Genossenschaft: Guntram Sauermann steht in einem Gewächshaus mit Tomaten.

FOTOS: DIRK WINDMÖLLER

Biogärtner gründen Genossenschaft

Existenzsicherung: Die Gärtnerei Ulenburg hat einen Weg gefunden, sich für die Zukunft rechtssicher aufzustellen. Die Organisation im Kollektiv war an Grenzen gestoßen

Von Dirk Windmüller

■ **Löhne.** Ein Stapler lädt Gemüse auf einen Lkw, Helfer putzen im Schatten einer Halle Gemüse, in den Gewächshäusern stehen schier endlose Reihen Tomatenpflanzen. In der Biogärtnerei Ulenburg herrscht Hochbetrieb. Seit 36 Jahren arbeiten die Ulenburger Bio-Gärtner ohne Chef. In Mennighüffen hat sich ein Modell erhalten, dass in den 1970er-Jahren für viele eine Alternative zum kapitalistischen Wirtschaftssystem war: das Kollektiv.

In Löhne hat sich dieses Modell erhalten, eines von wenigen in Deutschland. Jetzt haben die Ulenburger ihr Kollektiv zukunftsfähig gemacht. Und das war deutlich schwerer als erwartet. „Wir haben in den 36 Jahren unserer Existenz aus zwei Teilen bestanden“, sagt Guntram Sauermann.

Er ist seit 17 Jahren mit dabei und hat sich intensiv um das Thema gekümmert. Nach innen habe immer das Kollektiv gemeinsam entschieden, ob zum Beispiel ein neuer Schlepper angeschafft wird. „Das gelingt fast immer im Konsens. Nur selten sind



Helfer: Aisa, Kasper, Maianna und Ernest reinigen Möhren.

Mehrheitsentscheidungen notwendig.“ Das System hat sich bewährt: „Jeder hat die gleichen Rechte, du bringst nichts mit und bekommst nichts, wenn du raus gehst. So sollte es bleiben“, sagt Sauermann. Jeder im Kollektiv bekommt den gleichen Lohn und hat keine Ansprüche auf eine Abfindung, wenn er das Kollektiv verlässt.

Problem ist, dass das Deutsche Rechts- und Steuersystem mit so einem Kollektiv nicht wirklich umgehen kann. Es brauchte jemanden, der offiziell den Kopf hinhielt. „Das hat bei uns Hotzi Vogelsang gemacht“, sagt Sauermann. Er war nach außen der Chef in

Ganz viel Gemüse

- ◆ Die Biogärtnerei hat rund 50 Hektar Fläche gepachtet.
- ◆ Dort werden unter anderem Möhren, Kohlrabi, Radieschen, Spinat und Blumenkohl angebaut.
- ◆ Zur Ausstattung gehören 32 Fahrzeuge.
- ◆ Mit eigenen Ständen sind die Löhner auf 18 Wochenmärkten in der Region vertreten.

der Firma ohne Chef. Notwendig war dieses Konstrukt, um eine rechtliche Basis für den Geschäftsbetrieb zu schaffen. Ob bei Investitionen, Einstellungen, Kontakten mit dem Finanzamt: Vogelsang war der Chef, auch wenn er genauso wenig oder viel zu entscheiden hatte.

Zufrieden waren die Ulenburger mit dieser Lösung nicht. „Du machst etwas, wovon du überzeugt bist, kannst es aber nach außen nicht darstellen“, sagt Sauermann. Als Vogelsang ankündigte, dass er in Rente gehen wolle, war für die Ulenburger klar, dass es jetzt höchste Zeit sei, eine andere Lösung zu finden.

- ◆ Dazu kommt ein Biogroßhandel mit Sitz in Coesfeld. Von dort aus werden die Lebensmittel bundesweit geliefert.
- ◆ „Es kann sein, dass unsere Möhren in einem Münchner Bioladen verkauft werden“, sagt Sauermann.
- ◆ Die Biogärtnerei ist auch ein Ausbildungsbetrieb.

Die Biogärtner informierten sich bei Fachleuten und nach langer Suche sei die Idee entstanden, eine Genossenschaft zu gründen. „Die wird rechtlich wie ein Verein eingeregnet, wo jeder eine Stimme hat.“

Und weil es bundesweit der erste Fall ist, bei dem ein Kollektiv zur Genossenschaft wird, war der Weg kompliziert. Eine Fachkanzlei in Köln wurde eingeschaltet. Eng wurde auch mit den zuständigen Finanzämtern zusammengearbeitet. „Wenn wir ohne Abstimmung mit den Finanzämtern gesagt hätten, wir machen das einfach, dann wären wir ins offene Messer gelaufen“, sagt

Sauermann. Schließlich wurde ein Weg gefunden. Als offizieller Chef hat Vogelsang den Betrieb in die Genossenschaft eingebracht. Jedes der 22 Mitglieder des Kollektivs bekommt einen Genossenschaftsanteil. Dazu kommen noch 14 Männer und Frauen, die nicht zum Kollektiv gehören, aber mit ihm verbunden sind und Anteile kaufen. „Wir brauchten 36 Mitglieder, weil 36 Anteile in der Summe den Wert des Unternehmens ergeben“, sagt Sauermann.

Ein bisschen stolz sind die Ulenburger schon. „Es ist bundesweit ein einmaliger Fall, dass ein Einzelbetrieb in eine Genossenschaft überführt wird.“ Damit sei die Gärtnerei auch in ihrer Rechtsform zukunftssicher aufgestellt.

Auch künftig hat jeder Genosse nur einen Anteil und bei Entscheidungen nur eine Stimme. „So kann keiner die Macht übernehmen“, sagt Sauermann.

Die Ulenburger sehen ihr Modell als Vorbild für andere. „Das könnte auch anderen Betrieben helfen, die vor einer Übergabe stehen, und nicht wissen, wie es weitergehen soll.“